

BLATTZEIT

# Sommer- Klänge

Erwacht beim Rehbock die Liebeslust, greift der Jäger gern zum Locker. Doch nicht immer führt die Fiepmelodie zum gewünschten Erfolg. JÖRG FISCHER behalf sich mit handfesten Tönen.

Mein Kopov-Rüde schleicht lustlos am Riemen hinter mir her, die Zunge hängt fast auf dem Boden. Es sind gut 30 Grad im Schatten. Normalerweise wollte ich den Hund heute nicht mit auf die kleine Feldkancel nehmen, aber im Auto wäre es zu heiß. Wir sind auf dem Weg zur Blattjagd, wollen unser Glück auf der Kancel an Richters Graben versuchen. Soweit das Auge reicht wurde am Graben entlang Raps angebaut. Ein zehn Meter breiter Streifen ist bereits gemäht. Auf der anderen Seite steht Weizen, gut 100 Hektar, und ein Blühstreifen mit prächtiger Rehwildäsung, wie sie auch den verwöhntesten Äser erfreut.

Die Ränder des vier Meter tiefen Entwässerungsgrabens sind mit Esche, Ahorn, wilden Rosen, Schleh- und Weißdorn bewachsen. Die Grabensohle hält noch Feuchtigkeit vom letzten Gewitterregen. Zwischen den dichten Schlehdornbüschen stehen kleine Pfützen. Ideal für Bock und Sau.

**Fünzig Meter vor** der Kancel kreuzt ein Zwangswechsel vom Raps in den Weizen und von dort auf den Luzerne-schlag der Nachbarn. Dem Wild wurde dieser Wechsel durch den Neubau der

Autobahn aufgezwungen. Ein sechspuriges, für das Wild nahezu unüberwindbares Bollwerk menschlichen Fortschrittsglaubens zerschneidet dieses herrliche Feldrevier. Jeder Überquerungsversuch endet zwischen Leitplanken

und Lärmschutzbauten mit dem Tod. Täglich räumt die Autobahnmeisterei Kadaver weg, die in keiner Jagdstatistik auftauchen.

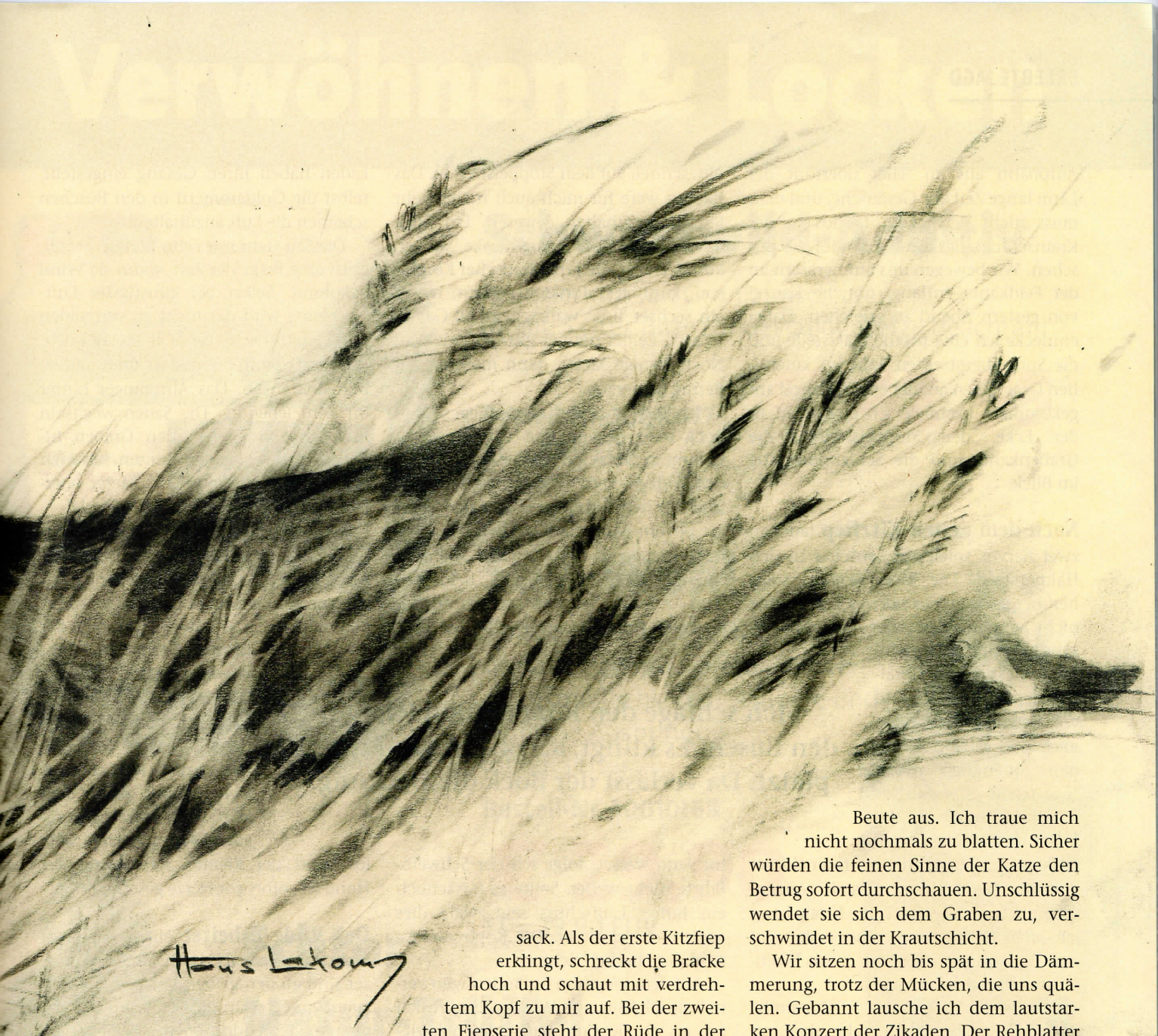
Plötzlich gibt es einen Ruck an der Umhängeleine. Der Hund saugt angestrengt die Wittrung aus dem Rapsschlag in die Nase. Wahrscheinlich Sauen, denke ich. Der Rüde will nicht mehr weiter. Nur widerwillig lässt er sich mitschleifen. Normalerweise ist das nicht seine

Art. Auf das Kommando „Aus!“ sind gewöhnlich auch die Sauen für ihn erledigt. Wir erreichen die Kancel, mühen uns durch das hohe Kraut der Grabenböschung und das anschließende Blütenmeer. Ein schwerer, atemberaubender Duft liegt in der Luft. So muss wohl Sommer riechen. In einer Hand Waffe und Rucksack, unter dem anderen Arm das zappelnde Schlappohr, „erklimme“ ich das Bauwerk. Im Innenraum müssen erst noch zwei kleinere Wespennester bekämpft werden, ehe ich mich entspannt auf das gepolsterte Sitzbrett fallen lasse.

Der Rüde verrollt sich an der offenen Tür. Beim letzten Sauenansitz sah ich







Hans Lakomy

hier einen älteren Bock durchwechseln. Damals war es aber zu dunkel zum Ansprechen. Heute soll es klappen, deshalb setze ich mich schon um 15 Uhr dieser Hitze aus. Durch das überaus monotone „Zizizizizi-zii-düh“ (wie, wie, wie hab ich Dich lieb) der Goldammer fallen mir die Augen zu.

**Nach einer Stunde** weckt mich jedoch das laute „Kik, Kik, Kik“ des jagenden Turmfalken. Im schnellen Rüttelflug steht er über dem Stoppelstreifen am Raps, stürzt in rasanten Wendungen zu Boden. Nach wenigen Sekunden steilt er in schleppendem Flug wieder auf, versucht mit der feisten Feldmaus in den Fängen Höhe zu gewinnen. Ich krame meinen neuen Rehblatter aus dem Ruck-

sack. Als der erste Kitzfiep erklingt, schreckt die Bracke hoch und schaut mit verdrehtem Kopf zu mir auf. Bei der zweiten Fieperie steht der Rüde in der Tür, windet intensiv zum Rapsschlag. Ich konzentriere mich auf den Hund, sein Nackenfell stellt sich zur Bürste auf. Bevor er zu grollen beginnt, lege ich meine Hand beruhigend auf den Rücken. Was hat das Hundel nur?

Ich schaue hoch, traue meinen Augen kaum: Auf der Stoppel, nur 30 Gänge entfernt, steht eine große Katze und sichert interessiert herüber. Ihr dichter, gelb-grauer Balg zeigt an den Flanken undeutliche Querstreifen, auf der Rückenmitte verläuft ein schwarzer Aalstrich. Die dicke, buschige Rute ist recht kurz und trägt mehrere schwarze Ringe. Diese Mieze ist eigentlich zu groß für eine gewöhnliche Hauskatze. Es kann sich nur um eine Wildkatze handeln, die hier im Raps Mäuse jagt. Der Räuber ist wohl, vom Kitzfiep angelockt, auf die größere

Beute aus. Ich traue mich nicht nochmals zu blatten. Sicher würden die feinen Sinne der Katze den Betrug sofort durchschauen. Unschlüssig wendet sie sich dem Graben zu, verschwindet in der Krautschicht.

Wir sitzen noch bis spät in die Dämmerung, trotz der Mücken, die uns quälen. Gebannt lausche ich dem lautstar- ken Konzert der Zikaden. Der Rehblatter sendet noch mehrfach liebestrun- kene Schmalrehfiepserien über das Ähren- meer. Nichts bewegt sich! Wahrschein- lich ist es heute einfach zu heiß gewesen, oder der Platzbock steht bereits bei einer brunftigen Schönen, in der feucht- schwülen Dämmerung des schattigen Grabens. Ich räume zusammen, und fast lautlos erreichen wir den abgestellten Geländewagen.

**Der nächste Morgen** sieht uns sehr zeitig auf den Läufen. Über dem Hori- zont steht der Morgenstern, kündigt vom baldigen Tageslicht, obwohl der blei- graue Nachthimmel noch über den Fel- dern liegt. Die kühle, wohlriechende Morgenluft lässt einen faszinierenden Sommerjagdmorgen erwarten. Heute fahre ich den Weizenschlag von der



Autobahn aus an. Hier übertönt der Lärm lange Zeit alle Geräusche, und man muss nicht versuchen, lautlos in der Krautschicht des Grabenrandes zu pirschen. Wir bewegen uns aufmerksam an der Feldkante entlang, um die Kanzel von gestern Abend zu erreichen. Dabei entdecke ich eine frische Plätzstelle und die Spur abgestreiften Taus im kniehohen Gras. Oben auf der engen Kanzel angekommen, lümmele ich entspannt in der Ecke, den Stoppelstreifen, die Grabenkante und die Schlehdornreihe im Blick.

**Nach dem ersten Kitzfiep** tauchen zwei nervös spielende Lauscher in den Halmen auf. Die Ricke kommt träge herübergezogen, ein zweites Reh ist aber nicht auszumachen. Hier muss doch irgendwo ein Bock sein!

Ich schicke fünf Schmalreh-Fieplaute im Abstand von wenigen Sekunden nach und setze noch einen Sprengfieb drauf. Nun reicht es wohl. Der Schlehdornbusch 200 Meter weiter oben wird

„lebendig“, heraus tritt ein roter Körper von überaus kräftiger Gestalt. Augenscheinlich ein alter Bock, die Krone kann ich nicht richtig sehen, aber er hat gut auf. Argwöhnisch kommt er im Stechschritt der Kanzel entgegen.

Ich wage nicht, das „Schmalreh“ nochmals zu bemühen, sehe aber nur „Gewusel“ in den hohen Pflanzen. So geht das nicht! Zielfernrohr runter von der Bockbüchse, Glas an den Haken neben der Tür, Stiefel aus. In Strümpfen arbeite ich mich Zentimeter für Zentimeter die Leiter hinunter. In einem Auge die Lauscher der Ricke, im anderen die wackelnden Stauden vor mir. Dreißig Meter vom Bock entfernt halte ich inne, dieser schlägt gerade eine kleine Eberesche. Was nun? Wie bekommt man ihn vor die Büchse? In der Furche liegt ein alter Koppelpfahl. Ich schlage ihn leicht an den nächsten Busch und kratze anschließend geräuschvoll den Boden auf. Es klingt hoffentlich, als ob ein Konkurrent plätzt.

Jetzt kommt Bewegung in das spannende „Spiel“. Der Revierinhaber verlässt umgehend die sichere Deckung, steht

blitzschnell auf dem Stoppelstreifen. Das Kauern wäre für mich auch nicht mehr länger auszuhalten gewesen. Ein Blick über die Schiene – graue Maske, starker, kurzer Träger, eher quadratischer Körperbau, knuffiges, dunkles Gehörn, rechts ein Sechser, links wahrscheinlich Gabler – passt! Leider zieht er spitz auf mich zu. Noch wenige Meter, dann muss er den Betrug bemerken.

Ich lasse auf den Stich fliegen, den Bock reißt es von den Läufen. Dann kommt er taumelnd wieder hoch, rast in den Weizen, verschwindet raschelnd im unendlichen Ährenmeer. Es sah so aus, als ob ein Vorderlauf schlenkerte. Was habe ich angerichtet? Mit der Waffe im Voranschlag schleiche ich behutsam zum Anschluss. Schweiß und Schnitthaare, keine Knochensplitter! Da der Rüde

### »Ich schlage den Koppelpfahl leicht an den Busch. Es klingt, als ob ein Konkurrent plätzt. Da verlässt der Bock die Deckung.«

im Auto wartet, folge ich der Schweißfährte nicht weiter. Sollte es tatsächlich ein hoher Laufschuss sein, wäre dies auch nicht sinnvoll. Die Kopov-Bracke wird es sicherlich richten.

Auf dem Weg zum Geländewagen vernehme ich Sauen im Weizen. Es hört sich an, als ob sie sich zum Graben beziehungsweise genau auf mich zu bewegen. Na gut. Wenn es Hubertus so will, nehme ich noch eine Sau mit! In den Schrotlauf der Bockbüchse wird vorsichtshalber ein Flintenlaufgeschoss gestopft – auf solch kurze Entfernung erste Wahl.

**Gewaltiges Grunzen** und Quieken erfüllt die Morgenluft. Trotz hellem Tageslicht geben sich die Sauen völlig vertraut. Sie erreichen den Blühstreifen. Da ertönt der Warnlaut der Bache. Das Schwarzwildkonzert verstummt schlagartig. Mein Gewehr im Anschlag fängt leicht an zu zittern, die Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Vorsichtig schiebt sich ein relativ spitzer, langer Kopf durch Malvenstauden auf die Grabenkante. Das muss eine starke Bache sein! Drei, vier Minuten passiert gar nichts. Die Zi-

kaden haben ihren Gesang eingestellt, selbst die Goldammern in den Büschen scheinen die Luft anzuhalten.

Die Sau steht nur zehn Meter vor mir, es ist eine Frage der Zeit, wann sie Wind bekommt. Selbst bei günstigster Luftbewegung wird das nicht zu vermeiden sein! Jetzt streckt sie sich etwas hoch, dann ein „Wufff ...“ und sie dreht in den Blühstreifen ab. Das Ährenmeer hinter ihr wird lebendig. Die Sauen wechseln im „Schweinsgalopp“ den Graben hinauf. Nach wenigen Minuten sehe ich die ganze Bande etwa 350 Meter oberhalb über die Stoppel trollen. Schade!

Der Hund ist schnell auf seine Aufgabe eingestimmt. Mit dem Anlegen des Suchengeschirrs wird er zusehends unruhiger. Am Anschluss verweist er sofort den noch frischen Schweiß und folgt der

Fährte durch den Blühstreifen in das Getreide. Für den Fall, dass der Rehbock vor uns wegbricht, habe ich den Schweißriemen nicht fest gemacht, sondern nur durch den Wirbel der Halsung gezogen. Lasse ich eine Seite

los, läuft der Riemen durch und der Hund ist sofort zur Hetze geschnallt.

**Der Rüde arbeitet** einen Bogen in Richtung des Grabens. Die Schweißspritzer sind an den gelben Halmen deutlich zu erkennen. Nun müssen wir durch die dichten Schlehdornbüsche, die Verfolgung wird schwieriger. Unvermittelt hängt der Riemen durch, die Bracke zauselt den „mausetoten“ Bock auf der Grabensohle. Das Geschoss ist am Stich eingedrungen, hat halb schräg nach hinten das Blatt vom Körper getrennt, so kam das Schlenkern des Vorderlaufes zu Stande. Ich staune, wie weit der Bock mit dieser Verletzung noch gekommen ist, normalerweise hätte er am Anschluss liegen müssen.

Ein braver Bock ist zur Strecke gekommen. Interessantes Gehörn, links eine starke Gabel, rechts drei Enden, wobei das hintere nach unten weggebogen ist. Wahrscheinlich eine Bastverletzung. Die Trophäe an der Wand des Jagdzimmers wird mich noch viele Jahre an diesen herrlichen Blattzeitmorgen erinnern.

